

Administration:

Postgasse, Theatergeb.

Abonnementspreise

für Pettau:

vierteljährig . . . fl. 1.-

halbjährig . . . fl. 1.95

jährig . . . fl. 3.80

mit Postversendung:

vierteljährig . . . fl. 1.16

halbjährig . . . fl. 2.25

jährig . . . fl. 4.40

PETTAUER

WOCHENBLATT

Erscheint jeden Sonntag.

Redaction:

Hauptplatz Nr. 86.

Manuskripte

werden nicht zurückge-
sendet, unfrancirte Briefe
nicht angenommen und
anonyme Mittheilungen
nicht berücksichtigt.

Inserate werden billigt
berechnet.

Ankünfte jeder Art wer-
den bereitwillig ertheilt.

Nr. 34.

Pettau, Sonntag den 29. September 1878.

1. Jahrgang.

Die Landwirthschaft auf der Pariser Weltausstellung 1878.

(Fortsetzung.)

Wie an der flachen holländischen und deutschen Küste der Mensch unangeseht im Kampfe mit den gewaltigen Elementen sich befindet, theils seine Pluten gewaltig zurückdrängend, theils das ihm abgewonnene Terrain vertheidigend, so auch in den Marais der Westküste Frankreichs. Zwei Poldergesellschaften stellen in der französischen Maschinenhalle ihre Errungenschaften nach dieser Richtung hin aus. Darnach hat die Compagnie des Polders de l'Ouest seit dem Jahre 1856 1858 8 Hektar nutz-
baren Bodens dem Meere abgewonnen. Für den österr. ungar. Landwirth haben solche Leistungen allerdings nur ein theoretisches Interesse, denn dieser hat neben seinen vielen anderen Sorgen nicht noch auch mit den hochgehenden Wogen der See zu kämpfen. Aber trotzdem gilt auch für ihn das Motto jener Poldergesellschaft, das da lautet: „*Le sol c'est la patrie*“, und es drängt ihn, er mag nun die gegebene Ausdehnung des nutz-
baren Terrains in seiner Weise erweitern, oder dasselbe verbessern.

Das ist auch der Fall in dem Ausstellungsobjecte des niederösterreichischen Landesauschusses, welches das Project des Stabingeniéurs J. v. Podhagsky für die Bewässerung des Marchfeldes enthält. Dasselbe ist auf Grund des Beschlusses des n. ö. Landtages vom 12. Mai 1875, in welchem die Marchfeldbewässerung als notwendig erklärt wurde, ausgearbeitet. Neben den Plänen der Aufnahmen und Constructionsarbeiten liegt hier auch eine kurze Denkschrift vor. In derselben wird die Geschichte der ganzen Frage gegeben, die Nothwendigkeit der Marchfeldbewässerung nochmals zu beweisen gesucht und dann das Project kurz beschrieben. Die Kosten der Ausführung würden nach den hier mitgetheilten Vorausschlägen für Anlage der Hauptcanäle und des schiffbaren Canalnetzes im ganzen fl. 12,325,000 betragen. Und weil davon 69,356 Hektar berührt würden, so beliefen sich die Kosten für ein Hektar auf fl. 177. Daß damit eine in vielfacher Beziehung höchst bedeutsame und in ihren Consequenzen weit reichende Frage behandelt wird, steht außer allem Zweifel. Bedeutsam ist sie zunächst für die direct berührten Kreise, also das Marchfeld selbst und dann die Metropole Wien; aber darauf können die Folgen einer so großartigen Aenderung, wenigstens in wirtschaftlicher Hinsicht, nicht beschränkt bleiben. Wenn einmal ähnliche Productionsverhältnisse, wie sie z. B. heute bei Freiherrn v. Pirquet auf den Thavonhose bestehen, größere Dimensionen annehmen, dann wird Wien sei-

nen Bedarf an Milch, Gemüse u. dgl. vorzüglich aus dem Marchfeld decken, und weitere Lagen, die heute noch sich an der Approvisionnement mitbetheiligen, werden andere Betriebsweisen einschlagen müssen. Wie die Sache im Augenblicke aber liegt, scheinen der Ausführung dieses Projectes, dem vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus nur jede Förderung gewünscht worden kann, noch vielfache Schwierigkeiten im Wege zu stehen.

Diese projectirte großartige Unternehmung in der Nähe unserer Capitale führt unwillkürlich auf eine andere, welche bereits in Ausführung steht. Es ist dies die Beseitigung der Spüljauche von Paris. Dieselbe befaßt sich zwar in erster Linie nur damit der Spüljauche der Riesengstadt ihre gesundheitschädlichen Wirkungen zu benehmen und tritt so vorzüglich den Municipalverwaltungen der größeren Städte näher, aber dabei berührt sie doch auch die Landwirthschaft sehr erheblich. Um die Spüljauche zu reinigen und sie dann erst in diesem Zustande in die Seine abzuleiten, wird sie einstweilen nur theilweise — in unterirdischen Canälen nach dem ungefähr 5 Kilometer von der Gueinie von Paris entfernten Gennevilliers, welches auf einer durch den Söhlungenlauf der Seine gebildeten, nahezu ebenen Landzunge sich befindet, geführt, gehoben und dort den Landwirthern für den Zweck der Ueberrieselung ihrer Felder zur unentgeltlichen Verfügung gestellt. Indem sie bei der Berieselung den Boden passirt, vollzieht sich unter Rücklassung werthvoller Düngstoffe ihr Reinigungsprozeß. So wird ein doppelter Zweck erreicht: die Spüljauche wird unschädlich gemacht und die Landwirthre ziehen Nutzen daraus. Zudem die Zuleitung unterirdisch stattfindet und zahlreiche Ausflußöffnungen angebracht sind, so daß die Spüljauche leicht in die Beetfurchen, die zu ihrer Vertheilung vollkommen geeignet sind, gelangen kann, wird durch die ganze Anlage der Verkehr gar nicht gestört die Gerüche die dabei verbreitet werden, sind unbedeutend und belästigen durchaus nicht. Auf dieser Weise ist ein Boden, der früher zu den schlechtesten gehörte in den Zustand größter Fruchtbarkeit versetzt worden. Die Bodenproducte der verschiedensten Art, welche von diesem Rieselfelde exponirt waren als: Gemüse, Wurzelfrüchte, Getreide, und welche durch ihre Größe und Leppigkeit die allgemeine Bewunderung erregten, brachten, wie sich Jedermann leicht überzeugen konnte, nur die Leistungsfähigkeit desselben in richtiger Weise zur Anschauung. Ein officieller, von der Prefectur des Seine-Departements publicirter und im Pavillon „Villo de Paris“ ausgestellter Bericht sagt, daß ein Hektar Bodens, welcher früher kaum der Mühe der Bearbeitung werth war, heute einen Bruttoertrag von 2- bis 10,000 Fres. abwerfe. Dem gegenüber darf

allerdings nicht verschwiegen werden, daß in neuerer Zeit auf der Landzunge von Gennevilliers das Grundwasser sich merklich gehoben hat. Man schreibt diese Thatsache der Ueberrieselung zu; ob dem aber wirklich so ist, ist schwer zu beweisen. Durch eine umfassende Dreinirung hofft man aber den einstweilen eingetretenen Nebelstand zu beseitigen. Im Jahre 1868 hat man die ersten Versuche mit dieser Ueberfluthung gemacht; heute werden bereits 400 Hektar überrieselt, und in den ausgestellten Plänen ist ferner zu ersehen, wie in nächster Zeit die Anlage noch weiter ausgedehnt werden soll. Man will es so langsam dahin bringen immer mehr Spüljauche von Paris zu reinigen, indem man sie den Boden passiren läßt. Wenn man die ganze Menge landwirthschaftlich voll ausnützen wollte, könnte man damit mehr als das hundertfache der besagten Fläche überrieseln; um aber die ganze Spüljauche nur durch den Boden zu reinigen, genügt eine Fläche von der zehnfachen Ausdehnung. Heute dürfen, wie bereits gesagt, die Landwirthe die Spüljauche noch unentgeltlich benützen; die Stadt Paris stellt sich damit zufrieden, wenn dieselbe nur gereinigt wird. Das dürfte jedoch nicht immer so bleiben und es steht zu erwarten, daß, wenn einmal der Nutzen der Ueberrieselung ganz allgemein anerkannt ist und die letztere sich mit dem Betriebe inniger verbunden hat, auch Ansprüche auf Gegenleistungen gestellt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Chronik.

Pettau, 28. September.

(Rom Musikvereine.) Am 29. September veranstaltet der Musikverein im Saale der bürgerlichen Schickstätte für seine Mitglieder die IV. musikalische Produktion, bei welcher größtentheils neue Piecen zum Vortrage kommen. — Mit 1. Oktober wird sowohl für den Musik- als auch Gesangsunterricht ein neuer Cours eröffnet, an welchem eine lebhaftere Theilnahme um so mehr erwartet wird, als das monatliche Honorar bei wöchentlichen 3 Unterrichtsstunden für den Musikunterricht nur 2 fl., für Gesang gar nur 1 fl. beträgt. Bisher haben an dem Musikunterrichte 15 Schüler, darunter 8 unentgeltlich Theil genommen und sind die erzielten Resultate zufriedenstellend. — Der Musikverein hat für arme Meßwirtsfamilien des Pettauer Bezirkes 37 fl. an die hiesige k. k. Bezirkshauptmannschaft abgeliefert.

(Diebstahl.) Am 24. d. M. muthmaßlich vor Tagesanbruch wurden einer hier im sogenannten Kräutergarten-Gasthause wohnhaften Frau von einem unbekanntem Diebe 2 Stück ungebleichte Hausleinwand gestohlen.

(Selbstmordversuch oder — Uebermuth.) Am 24. d. M. sprang hier eine Dienstmagd unterhalb der Eisenbahnbrücke vom Ufer aus in die Drau und zwar an einer Stelle wo ein junger Mann zufällig anwesend war. Dieser sprang der Lebensmüden sofort nach und brachte sie unbeschädigt an's Ufer.

(Schadenseuer.) Am 12. d. M. um 5 Uhr Nachmittags wurden das Wirthschaftsgebäude und der Dachstuhl des Wohnhauses des Aenschlers Seletjak in Lachonezberg im Bezirke Friedau ein Raub der Flammen. Der Beschädigte war nicht affekurirt und erlitt hiedurch einen Schaden von 800 fl. Angeblich soll der 8jährige Knabe des Besitzers mit Bündhölzchen gespielt und den Schaden verursacht haben.

Wiener Silhouetten.

VII.

Attrapirt.

Die moderne Ehe beschäftigt sich mehr mit Interessen als mit Liebe. Es war eigentlich immer so, nur jetzt noch im erhöhten Maße, daß die alte Jungfer sucht on tout cas unter die Haube zu kommen, der schwachbeinige Geschäftsmann nach einer reichen Braut fahndet, um sich zu restauriren, die Cavalieromaitresse gegen namhafte Gratifikation für den Bräutigam vom Halbe geschafft wird:

Heute ist meine Silhouette im Genre Dumas gehalten; von einer Ehebruchscene werde ich erzählen. — Grobändler B. fand Gefallen, und noch mehr, verliebte sich in

Fräulein Amalie D., der Tochter eines hohen Staatsbeamten. Amalie kunsperkte lange an dieser Partie herum, einmal war es, daß er um 10 Jahre älter, dann wieder, daß er nicht von schlanker Jünglingsgestalt war, so etwas von einem Ideal an sich hatte; doch zuletzt erstikte immer ihr Könnern, wenn sie dachte, welch' immensen Reichtum der Mann besitze, was sie Alles genießen kann, wie es ihr gestattet ist in Sammt und Seide, Pracht und üppigen Luxus zu schmelgen.

Amalie willigte ein, in zwei Monaten darauf führte sie Grobändler B. als beglückter Ehemann heim in sein Haus, wo sie sich bald in das neue, abwechslungsreiche Leben gewöhnte. So verging Jahr um Jahr, B. liebte seine Gattin, nur war er betrübt, daß ihm kein Kindersegen bescheert sei.

Madame B. dagegen war ihres Gattens bald satt geworden, sie sog mit vollen Zügen die Lust und Freude ihres bewegten Lebens und vergaß, was oft geschah, daß sie daheim einen Gatten habe, der sie liebt und sorgt alle ihre Wünsche zu befriedigen.

In N. zwei Eisenbahnstunden von Wien entfernt hatte Grobändler B. eine prachtvolle Villa, die schon den Namen Schloß verdiente, erbaut. Er stattete den Sommerhof der Gattin mit allen möglichen Comfort aus, damit sie nichts von ihren süßen Gewohnheiten vermissen. — B. selbst konnte seine Gattin der großen Entfernung halber nur zweimal wöchentlich besuchen, und dies waren wirklich für den Mann glückliche Stunden.

Doch nicht immer sollte er das Sonnenlicht in der Ehe genießen, es zogen schwarze, dräuende Wolken heraus, aus welchen Unglück auf ihn den mit irdischen Gütern reichlich Bedachten niederstürzte.

Au einem Donnerstage fuhr B. hinaus auf's Land. Vor dem Parkthore mußte der Wagen ungewöhnlich lange warten, B. wurde ungeduldig, endlich öffnete sich schwerfällig das reichverzierte Gitterthor. Seine Gattin, hochgeröthet im Gesichte, empfing ihn mit hinreißender Liebeshwürdigkeit.

B. war von Amalie entzückt, er hielt diese intensivste Nothe für jäh hervorbrechender Freude.

Nach dem Souper begab sich Amalie auf die Terasse, während B. nach seinem Cigarretnui suchte, und dabei eine unerfreuliche Entdeckung machte.

Als er durch das Vouboir der Gattin ging, trat er auf einen Birginierstummel. Er hob ihn auf.

Solch eine Gattung Cigarren rauchte er nicht, der Bediente sagte, die ganzen Tage hindurch sei kein Besuch angelangt, nun woher kommt dieser Stummel und noch ein zweiter, und noch dazu die kunstvoll geschnitzte Meerschaumpipe auf dem Kammingesimse dort? —

Vor Eifersucht bebte der liebende Mann, er wollte die Gattin rufen, doch er überlegte zu ihrem Verderben. Auscheinend ruhig setzte er seinen Weg fort, nahm dann neben seiner Gattin Platz, war liebenswürdig zuborkommend: Gatte comme il faut.

Dies Alles war Lünche, dahinter lauerte die Eifersucht, der Argwohn seinen Namen gebrandmarkt zu sehen.

Alein wollte sich B. Gewißheit schaffen, ob die Gattin treu und ergeben, ob sie keine Schlange sei; niemand, keinen Freund weichte er in die Sache ein, er konnte sich auch täuschen, seiner Gattin großes Unrecht thun. —

Die Indicien mehrten sich von Woche zu Woche. Das Verhängniß wollte es auch, daß dem lauernden Gatten verschiedene Dinge unter die Hände kamen, die in ein Frauengemach keineswegs paßten. Eine Herrnbüfennadel, dann wieder einmal ein Manschettenknopf mit dem Monogramm TGV; und zuletzt die Krone vom Ganzen ein Billetdoux, welches B. im Garten auf dem Lieblingsplätzchen Amaliens fand, das sie sicherlich mit dem Sacktuch verstreut hatte, ließen den Verdacht zur Beschuldigung erstarken.

Der Grobändler nahm den Bedienten ins Kreuzverhör, dieser bekannte Farbe, und ließ sich herbei durch eine reichliche Entschädigung den betrogenen Gatten von der nächsten unerlaubten Zusammenkunft zu verständigen. —

Gerade war eines Morgens B. in seinem Bureau von dem Landaufenthalt angelangt, so erschien der verrätherische Bediente, sagte ihm, daß die Gattin für heute und morgen wo sie sich sicher fühle, ihre Freundin mit ihren Geliebten und noch einen Herrn, der ebenfalls so etwas zur V's Gattin sei, eingeladen habe. Er muß an diese Personen Briefe bestellen und noch Einkäufe von Delicateffen in der Residenz beorgen.

B. entwarf seinen Plan. Er beschloß bei dieser soiree outre nous ungeladnen Gast zu sein.

Um Madame B. Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß man erzählen, daß sie nicht aus sich selbst heraus Sünderin würde, sondern das Opfer ihrer Freundin einer ehemaligen Schauspielerin ward. Diese hatte sich bei Madame B. eingeführt, ihren Geliebten und jenen Herrn mitgebracht, wodurch Amalie vergaß, daß sie Frau sei.

Die vier Personen sahen wohlgenuth am, mit ledern Gerichten bedeckten Tisch, sie dachten sich den Watten in der Residenz und waren frohlich. Der Gatte war jedoch nicht in der Residenz, saß nicht am Schreibtische an Finanzoperationen arbeitend, er stand hinter einer schwerfälligen Portiere, welche den Speisefalon von seinen Zimmern trennte. Unbemerkt hatte sich B. in sein eigenes Haus eingeschlichen, um den Brief an seiner Ehre zu hören und zu sehen.

Die zwei Paare lachten und speisten mit gutem Appetit, tranken feurigen Wein in etwas reichlichem Maße. Der Gatte lehnte wie aus Stein gemischt hin er den schühenden Vorhängen, beobachtete das Antlitz der Gattin, konnte nicht begreifen, wie unter einer solchen schönen Hülle ein verderbtes Herz schlagen kann.

Da sind Körners Worte richtig: „Auch im Sumpfe spiegelt sich der Himmel.“

Der Wein wirkte, daß Mut jagte schneller und immer schneller in den Adern der jungen Leute, Wünsche gebar die erhitze Fantasie, Amalies Haare lösten sich auf, sie bedeckten ihre und des Geliebten Schultern, Mund an Mund hingen Beide, ungestümes Verlangen sog er von ihren Lippen, die Gewalt der Liebe sollte bald ihren Triumph feiern.

Der Gatte stand noch immer unbeweglich, starr wie eine Leiche, nur von der Stirne triefte kalter Schweiß, die Faust war so festgeschloßen, daß die Nägel Wundmale in die Handfläche drückten.

Da erhoben sich die beiden Paare, jeder der zwei jungen Männer hatte das Weib seiner Liebe umhals, sie riefen sich „Gute Nacht“ zu, und wollten sich in entgegengesetzter Richtung in die anderen Gemächer zurückziehen. —

Dies war der Augenblick des Handelns.

Halt! ertönte es. Die Portiere hob sich, B. trat aus dieser Thüre heraus.

Die beiden Paare standen still, wie vom Blitze getroffen.

Die Männer senkten beschämt das Haupt, die Gattin B's wurde bleich bis in die Lippen, sie suchte nach Halt und brach in einem Bauteuil zusammen.

Muhig, als würde er die alltäglich. Handlung verrichten, schritt B. zu dem noch mit den Speiseüberresten bedeckten Tisch, ergriff eine silberne Tasse und trat zu den beiden Herren.

„Meine Herren! Ich bitte um cavaliermäßiges Honorar für meine Gattin, welche Ihnen zu mancher glücklichen Stunde verhalf!“ sprach B. mit zitternder Stimme.

Die beiden Herren leerten verduht ihre Börsen und entfernten sich rasch mit Amalies Freundin auf B's energischen Wink.

B. zog sich in sein Gemach zurück, Amalie verbrachte die ganze Nacht im furchtbarsten Seelenleiden im Bauteuil.

Auf B's Verlangen mußte sie beim Frühstück erscheinen, der Gatte sprach kein Wort, sondern stellte zu ihrem Kaffee die Tasse mit dem gesammelten Geld, welches 27 Gulden betrug, Morgens, Mittags und Abends, stellte der Gatte zum Teller Amalies dieses Schandgeld.

Er sprach kein Wort, verzog keine Miene, würdigte sie keines Blickes, nur die einzige Aufmerksamkeits, die er ihr schenkte, war die Tasse.

Amalies war noch nicht ganz verderbt, sie fühlte furchtbar die Entwürdigung, sie sah den Gatten sich hinabklümmern, dessen guten Eigenschaften ihr erst jetzt nach der Ernüchterung in die Augen sprangen.

Mehrmals beschwor sie auf den Knien den Gatten ihr zu verzeihen. Er klingelte dann, befahl dem Diener den Teller zu bringen und überreichte als Antwort das Schandgeld.

So verlief ein halbes Jahr.

B. war ergraut, seine Büge wie von einem schweren Leiden durchjährt; Amalie hatte ihre Reize verloren, zum Schatten herabgemagert wandelte sie umher die Nerven bis zum Erzeße angespannt.

An einem Morgen brach die Catastrophe herein.

Wieder stellte er die Tasse vor Amalie sie flehte um Erbarmen, froh auf den Knien zu dem Watten hin, küßte seinen Fuß, — vergebens, er verzog nicht.

Da entartete Amalie. Ergriffen von einer momentanen Geistesstörung lief sie hinaus, hinauf in den Thurm der Villa und stürzte sich herab.

B. hörte den dumpfen Fall, wußte was es bedeuete, suchte wohl

merklich zusammen, aber faßte sich bald und gewann wieder seine frühere Statur. —

Man trug Amalie zu Grabe. In einem ungehobelten Sarge lag die ehemals schöne, viel beneidete Millionärin, einfach wie bei der ärmsten Bäuerin war die Einsegnung, ohne Beisein des Gattens sank sie hinab in die feuchte Grube zur ewigen Ruhe.

Der Gatte saß im Bureau und zerbis die Feder, denn er dachte wohl an das verlorene Glück, das ihm sein ganzer Reichthum nicht zu ersetzen vermag.

Die Villa verkaufte B. sofort um einen Spottpreis, und besuchte auch nicht wieder diese für ihn verhängnißvolle Gegend.

Dem Grabe der armen Sünderin wurde keine Pflanze zu Theil, nur die gütige Mutter Natur zog einen üppigen Rasen über den Hügel, an dem einfachen hölzernen Kreuz kletterte Epheu empor, den irgend eine unbekannte mildthätige Hand gepflanzt hat. —

Großhändler B. blieb vereinsamt. Zwei Jahre später starb er einen jähen Tod, sein enormes Vermögen humanen Stiftungen hinterlassend.

Anton Josef Mayer.

Kurzer Abriss der doppelten landwirthschaftlichen Buchführung.

(Aus der „Wiener landw. Zeitung“.)

Ich habe in Nr. 23. d. Bl. das Wesen der doppelten Buchführung, die Möglichkeit und Nützlichkeit ihrer Einführung in die Landwirthschaft beleuchtet. Ich will nun heute einen kurzen Abriss derselben bringen, damit es auch dem Ueingekehrten möglich werde, sich ihrer zu bedienen und damit sich der großen Vortheile, die durch sie zu erreichen sind, theilhaftig zu machen.

Als unumgängliche Vorarbeiten zu der Einführung sind nöthig: Die Aufnahme und Schätzung des gesammten todtten und lebenden Inventars, der Futter und Strohvorräthe und der Vorräthe auf dem Schüttboden; ferner der Werth der ganzen Besitzung in Wald, Wiesen, Feldern, Teichen u. s. w. derart, daß der Wald taxirt, Wiesen, Felder und Teiche je nach ihrer Qualität in verschiedene Classen eingetheilt werden und jede Classe mit einer entsprechenden Quote belastet wird. Der Werth der Gebäude, soweit sie nur landw. Zwecken dienen, kann dabei ganz außer Acht gelassen werden und ihre Unterhaltung den verschiedenen Conti, zu deren Gebrauch sie nothwendig sind, zur Last gesetzt werden; sind etwa Fabriken, eine Biegelei, Brauerei u. s. w. vorhanden, so müssen die hiezu nothwendigen Gebäude taxirt und dem betreffenden Zweige zur Last geschrieben werden. — Selbstverständlich fällt bei einer Pachtwirthschaft die Taxation des Waldes, der Felder u. s. w. fort, ebenso natürlich die erstere da, wo kein Wald vorhanden; daselbe gilt von den Teichen.

Es ist bei dieser Taxation, wie schon in Nr. 23. d. Bl. des Weiteren auseinandergesetzt wurde, unerlässlich, sämtliches Inventar, die Vorräthe nach dem nächsten Marktpreise mit den betreffenden Modifikationen zu taxiren, denn nur so kann der wahre Werth gefunden werden, umsonst, da alle sogen. landw. oder Durchschnittswerte auf Illusionen beruhen und deshalb niemals den wahren Werth darstellen können.

Um diese Vorarbeiten, die übrigens nicht gar so schwer sind als sie aussehen, wenn man nur mit dem guten und festen Willen, sie zu überwältigen, an sie herantritt, zu ermöglichen und zu erleichtern, ist es am besten, wenn sonst keine Hindernisse, als z. B. Beginn des Pachtjahres, im Wege stehen, den Termin zum Beginne des Wirthschaftsjahres auf den 1. April zu verlegen, weil an diesem Tage 1. das schon wärmere Wetter den Aufenthalt im Freien zur Aufnahme und Schätzung von Gebäude- und sonstigem Inventar gestattet; 2. sämtliches Getreide ausgedroschen sein wird, mithin ein genauer Abschluß durch Aufnahme sämtlicher Vorräthe ermöglicht ist; 3. die alten Futter- und Streuvorräthe bis auf Weniges aufgezehrt sind; 4. der noch nicht im vollen Gange befindliche Frühjahrsanbau dem Pächter, Pächter oder Pächtern die zum Abschlusse nöthige Zeit läßt; 5. an Vorarbeiten zum neuen Jahre nur die Herbstsaat und die Winterarbeiten zur Frühjahrsbestellung zu übernehmen sind.

In Betreff der Taxation von Feldern, Wiesen u. s. w. bietet, wenn nicht etwa der Besitz kürzlich gekauft worden ist, der alte Grundsteuertragsbogen oder die neue Grundsteueranlagung, in welcher die gesammten Besitzungen in Classen geschätzt sind, die besten und sichersten Anhaltspunkte, und man braucht nur diesen Reinertrag mit angemessenem Zinsfuß zu capitalisiren, um sofort den Werth von Grund und Boden zu

haben, der trotz etwaiger Fluctuationen im Zinsfuß u. s. w. stabil bleiben kann; es sei denn, daß bedeutende Meliorationen denselben erhöhen.

Den Werth der Wirtschaftsgebäude muß man nur insofern in Betracht ziehen, als ihr Behlen oder ihre schlechte Beschaffenheit den Werth des gesammten Besitzes herabdrücken würde; ohne Gebäude ist unter den heutigen Verhältnissen keine Wirtschaft denkbar; sie sind also ein notwendiges Uebel und würde ihre Taxation nebst Amortisationsquote die Rechnung ohne jeden Vortheil bedeutend erschweren; es ist deshalb viel einfacher, ihren Werth ganz außer Acht zu lassen und die Unterhaltungskosten, Steuern u. s. w. den betreffenden Conti zur Last zu schreiben.

Es sind nun folgende Bücher nothwendig:

1. Das Inventar- und Bilanzbuch, in welches sämtliche Activa und Passiva am Beginne des Geschäftes und am Jahresabschlusse eingetragen werden.

2. Das Cassabuch zum Eintragen der baaren Einnahmen und Ausgaben.

3. Das Manual, in welches täglich, wöchentlich, monatlich, vierteljährlich, je nach Wunsch, aus den Hilfsbüchern und dem Cassabuch die zur Eintragung in das Hauptbuch nöthigen Auszüge eingetragen werden.

4. Das Hauptbuch, welches sämtliche Conti der Reihe nach enthält.

Um die Eintragung in das Manual zu ermöglichen, sind außerdem noch einige Hilfsbücher nöthig, von denen in einem späteren Artikel die Rede sein wird.

Bevor Anlage des Hauptbuches und richtiger Führung desselben sind folgende unpersönliche und persönliche Conti nöthig, in welchen zugleich die ganze Wirtschaft enthalten ist; dabei ist zu bemerken, daß unpersönliche Conti solche sind, die nur als Personen gedacht werden, z. B. Cassaconto, Beldeconto, Allgemeines Conto u. s. w.

1. Capitalconto wird Creditor für das gesammte in der Wirtschaft stehende Capital und debitor jedes einzelne Conto mit dem in demselben enthaltenen Werth.

2. Cassaconto für alle baaren Einnahmen und Ausgaben.

3. Hauptcassaconto wird Creditor für alle Ausfuhren an Geld und Naturalien an die Guts herrschaft und Debitor für etwaige Vorschüsse.

4. Schloßconto ist Haushaltscanto der Guts herrschaft, in welchem alle derselben aus der Wirtschaft gelieferten Naturalien ersterer zur Last, den einzelnen Zweigen zu Gute geschrieben werden; entlastet wird dieses Conto mit Hauptcassaconto. Selbstverständlich wird das Hauptcassaconto bei Pächtern oder Besitzern, die selbst die Wirtschaft führen, für diese eingerichtet und Schloßconto erhält dann den Namen: Haushaltscanto.

5. Verwaltungsconto, welchem alle Gehalte, Deputate, Tantiömen und sonstige Leistungen der Wirtschaft für die Beamten und Schaffer zur Last geschrieben werden; ebenso alle Ausgaben für Papier, Zeitungen, Porto- und Kanzleikosten. Am Schlusse des Jahres wird das Debet den einzelnen Zweigen der Wirtschaft zugetheilt und dadurch das Verwaltungsconto entlastet.

6. Abgabencanto für alle Staats- und Gemeindeabgaben, Militärbequartierung u. s. w.

7. Allgemeines Conto für alle Ausgaben für Unterstüzungen, Vereine, Stiftungen und solche, die keinem bestimmten Conto zur Last geschrieben werden können.

8. Besindeconto für Lohn, Deputat u. s. w. sämtlicher Knechte und Mägde; letztere drei Conti werden am Schlusse des Jahres ebenso wie Verwaltungsconto entlastet.

9. Feldeconto enthält zur Last: die auf die Felder entfallende Quote des Werthes der ganzen Besitzung, die gesammten Ausgaben für Dünger, Samen, Arbeiten, Unterhaltung der Scheuern, Zinsen vom Grundkapital; zu Gute: die Ernte, etwaige Pachtgelder u. s. w. — Für gewöhnlich genügt es, sich mit diesem einen Conto zu begnügen; wer die Buchführung genauer haben will, kann jedem einzelnen Schlag ein Conto für sich geben, damit er sehen kann, was jeder Schlag und jede Fruchtart bringt. Für dieses Conto gilt auch der im Artikel in Nr. 23. d. Bl. als Spielerei bezeichnete Vorschlag, den Capitalwerth der Felder nach dem nachgewiesenen Gehalte an den hauptsächlichsten Pflanzennahrungstoffen steigen oder fallen zu lassen. — Dasselbe gilt, natürlich nur beziehungsweise, für die nächstfolgenden Conti:

10. Wiesenconto.

11. Gartenconto, ebenso mit Berechnung der Gehalte, Deputate u. s. w. für etwaige Gärtner, Gärtnergehilfen; wird eventuell mit Hauptcassaconto entlastet.

12. Wild- und Waldeconto erhält zur Last den Capitalwerth, bez. Taxationswerth des Waldes, die Gehalte, Deputate und sonstigen Leistungen für Förster, Jäger, Zinsen vom Grundcapital, Arbeitslöhne u. s. w.; zu Gute: sämtlichen Ertrag. Dasselbe kann auch, wo es gestattet erscheint, in zwei Conti getheilt werden und fällt weg, sobald kein Wald oder keine Jagd vorhanden ist. Wo nöthig, wäre hier ein Fischerei- oder Leichconto einzuschalten.

13. Pferdeconto erhält zur Last: Ankaufscapital, Futter, Unterhaltung von Geschirren, Vierbestallung, Stallgeräthe, Knechtelohn, Schafferlohn; zu Gute: geleistete Arbeit, Erlös für verkaufte Pferde, Dünger.

14. Ochsenconto, ebenso.

(Fortsetzung folgt.)

Wochenmarkts-Preise in Pettau d. 27. Sept. 1878. Weizen per Mltr. 5.40, Korn 4.40, Gerste 3.90, Hafer 2.20, Mukuw 5.40, Hirse —, Halben 6.40, Erdäpfel 1.50, Hirsebrei per Liter —.13, Nisolen per Kgr. —.11, Pansen —.28, Erbsen 26, Weizengries 28, Zwetschen 26, Zwiebel —.15, Mundmehl 20, Semmelmehl 18, Polentamehl 12, Rindschmalz 1.5, Schweinschmalz 86, Speckfleisch —, Speck geräuch. 85, Schmeer —, Butter —.80, Eier 6 St. 10 kr.

Traubenmühlen

mit verzinten Eisenblech überzogenen Walzen, und mit Holzwalzen, diese von Fachleuten als die vorzüglichsten Quetschen anerkannt, sind bei Herrn Johann Kratzer in Pettau **sehr billig** zu haben.

Voson & Gottinger.

Anzeige.

Erlaube mir einem geehrten P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, dass ich nebst meiner **Buchdruckerei** auch ein reichsortirtes Lager von

Schreibmaterialien

und

ZEICHENREQUISITEN

orrichtet habe, auch ist ein grosses Lager von

Haupt-, Journal-, Kassen-

und

Copierbücher

sowie

Copierpressen

und alle in dieses Fach einschlagende Artikel stets zu den **äusserst billigsten Preisen** vorrätzig.

Um einen recht zahlreichen Zuspruch ergebenst bittend zeichnet sich

Hochachtungsvoll

Jakob Schön.